

# Von der Entstandardisierung zur Entsolidarisierung?

»Jugend ist so ein unendlich geschrumpfter Prozess – irgendwo zwischen der späten Kindheit, die heute zwischen dem sechsten und dem siebten Lebensjahr angesiedelt ist, und der Pubertät zwischen dem elften und vierzehnten Lebensjahr findet „Jugend“ gerade noch schnell statt.« (K. P. Liessmann in „Die Presse vom 13. März 2004, Spektrum S.2)

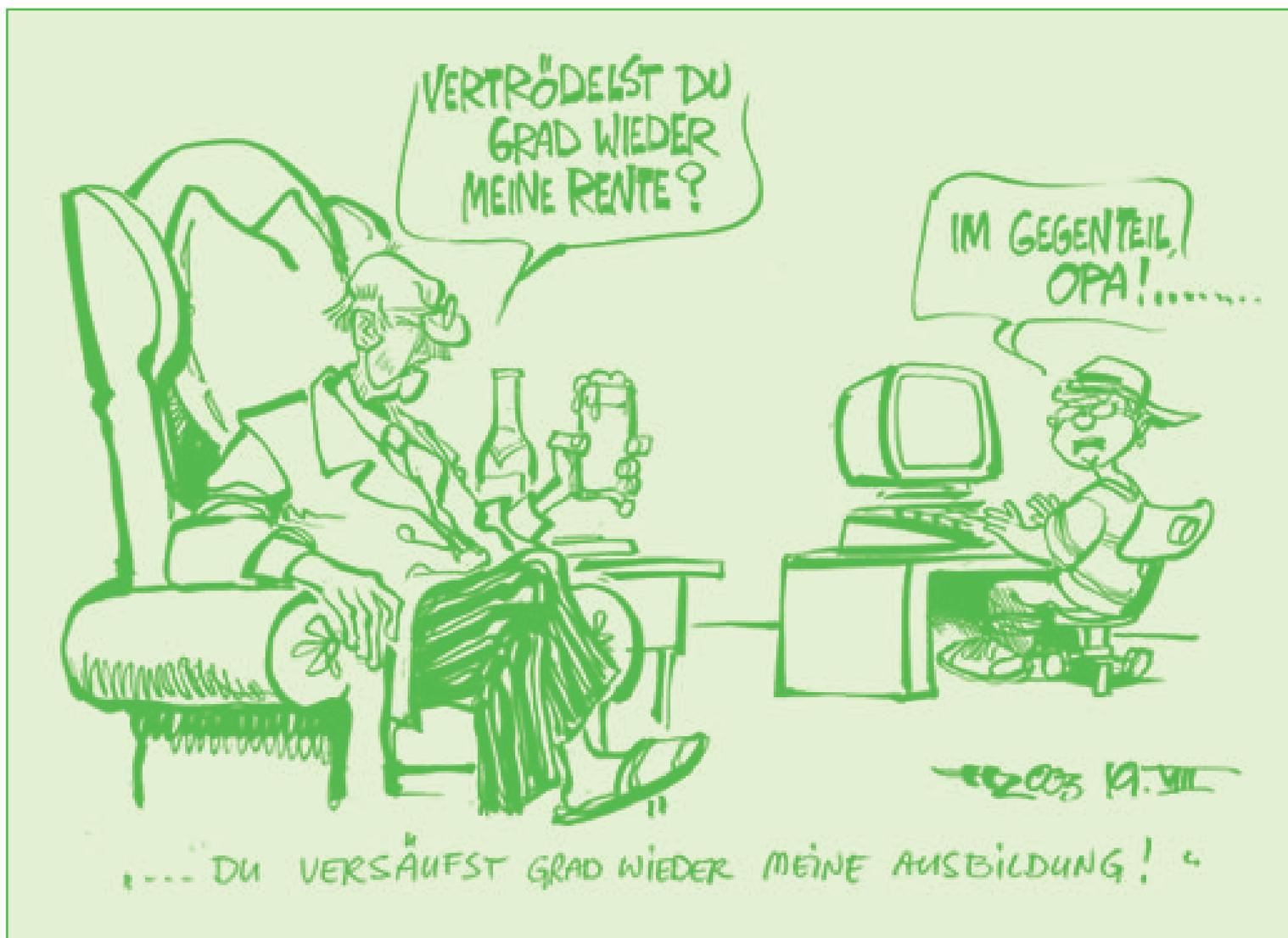
»Das Kind ist nicht mehr Arbeitskraft und bringt nicht mehr ökonomischen Nutzen, es ist vielmehr zu einem emotional bedeutsamen Beziehungspartner geworden und trägt dazu bei, seinen Eltern einen Sinn ihres Lebens zu vermitteln. >...< Die bedeutsamen Wandlungen begründen eine große Nähe und Gegenseitigkeit in den Eltern – Kind Beziehungen und eine stärker dialogisch orientierte Erziehung im Vergleich mit früheren Epochen.« (U. Otto / H. Thirsch 2001, S.513)

Das Österreichische Institut für Jugendforschung (ÖIJ) befragte insgesamt 1300 junge Menschen zwischen 15 und 19 Jahren. 82% davon haben „Angst vor einer unsicheren Zukunft“, 40% sehen keine Chance am Arbeitsmarkt“ und jeder dritte „sieht keine Perspektive in Österreich“. Nur die Hälfte der Befragten jungen Leute hat „Spaß am Leben.“

Die Anfälligkeit für psychische Erkrankungen steigt: etwa 2% der Kinder im Schulalter leiden an einer „großen Depression“ (depressive Störung über mindestens zwei Wochen). Im Alter von 18 Jahren leiden bereits mehr als 15% an dieser Störung!“ (NÖ Kinder & Jugendanwaltschaft in „meine Familie“ 2006/1, S. 12)

**Welche Veränderungen der Lebensphase Jugend sind zu beobachten?**

- Das Monopol der Vorgeneration aufgrund von Wissen und



Erfahrung jüngere anzuleiten verliert durch die Dynamik technischer und jugendkultureller Innovationen und der Allgegenwart der Medien.

- Durch die erodierenden sozialen Strukturen, Traditionen, Werten und die unpassenden Eigenerfahrungen der Vorgeneration wird der junge Mensch „anleitunglos“.
- Mobilität in allen Lebensbereichen ist dysfunktional für den Aufbau von Beziehungsnetzen. Der mobile Mensch neigt zur Verinselung.
- Jugendliche werden in Institutionen „ausgelagert“. Diese Institutionen setzen sich kaum mit der lebensweltlichen Problemen Heranwachsender auseinander. Eltern verlieren ihre Einflussmöglichkeiten, sollen aber bei „Problemen“ (der Institution mit dem Jugendlichen) „Sozialreparaturen“ vornehmen.
- Medien, Freizeit und Konsumgüter bieten „Identitätsmontagen“ und stellen den zentralen Sozialisationsrahmen von „Jugend“ dar. Diese „virtuellen Welten“ entfernen sich immer mehr von der real wahrgenommenen „Wirklichkeit“.
- Die Gleichaltrigenwelt (Peers) ersetzt Sinnangebote aus Arbeit, Familie und Schule.
- Jugend lebt im Hier und Jetzt, ohne Zukunft mitzudenken.
- Permanente Selektionsprozesse und die Konkurrenz um Verdienst und Arbeit konditionieren individualistische Muster.
- Argumentationsketten für einen Bedürfnisaufschub (heute anstrengen um morgen etwas zu erreichen) sind unstimmig. (vgl. „Zur Entstandardisierung der Lebensphase Jugend“ R. Krisch/Verein see you)

Die Rollen in welche wir Kinder und Jugendliche drängen sind auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Die Kids werden erwachsen und präsentieren uns die Rechnung, oder noch viel schlimmer, sie verweigern sich tragende Rollen in der Gesellschaft anzunehmen.

Das „Erbe“ der Erwachsenengeneration in welches unsere Nachkommen hineinwachsen ist frustrierend. Ein verschuldetes, unflexibel gewordenes, überreguliertes Staatsgebilde, Mengen von unbescheidenen alten Menschen, nur wenige Chancen am Arbeitsmarkt, kaum Gestaltungsfreiräume. Dazu kommt noch, dass die Konkurrenz aus einer „globalisierten Welt“, bissig und hungrig nach Arbeit giert.

Menschen agieren von Welten aus, wo die Vorgenerationen sehr bescheiden sind, oder bereits tot. Noch dazu erscheinen diese Indier, Chinesen und Co. ausschließlich lern-, forschungs- und arbeitswütig zu sein und keine anderen Interessen zu besitzen.

Ob junge Menschen Verständnis dafür aufbringen, dass wir die ganze Welt dazu eingeladen haben gegeneinander im Wettbewerb zu treten? Wer kann etwas schneller, besser, billiger produzieren, ist ein unfairer Wettbewerb, wenn nicht alle dieselben Voraussetzungen haben. Der Wissensvorsprung unseres Landes schmilzt, der

Staat braucht mehr Geld als er trotz einer hohen Steuerquote einnimmt, daher haben wir zuwenig Geld für Forschung. International konkurrenzfähige Lohnstückkostenrelationen schaffen wir aber nur dann, wenn wir unseren Technologievorsprung halten.

Wäre ich ein junger Mensch, würde ich zornig den „Generationenvertrag“ aufkündigen, einen Vertrag den ich nicht paraphiert habe. Diese „gesunde“ Reaktion fehlt als solidarischer Akt, was durch die Individualisierung nicht verwundert.

Unauffällig und unspektakulär verweigern sich aber immer mehr Jugendliche, bewusst oder unbewusst an unserem „Wettbewerbsleben“ teilzunehmen.

Die verkürzte Jugendphase, das Benützt- werden als „Lebenssinnkonstrukt“ der Eltern, der Missbrauch als „Partner“, das Abgeschoben- werden in Institutionen, die frühe Vereinsamung, die brutale Selektion usw. lässt unsere Kinder krank werden, oder führt sie in die Verweigerung.

Irgendwie fühlen wir diese Überlastung des Kindes und möchten daher nur Kinder, wenn beste Voraussetzungen dazu gegeben sind. Die Entwicklung geht in Richtung gleichviel Abtreibungen im Jahr wie Geburten.

Die „Lautlosigkeit“ der Entwicklung erschreckt, da sie für alle Generationen frustrierend ist. Wenn bereits 15% der 18jährigen depressive Krankheitsepisoden haben (oder hatten) und dies nicht das vordringlichste Problem unseres Gemeinwesens ist, dann verstehe ich jegliche Resignation.

In diesem „Auseinandertriften“ der Generationen durch Überlastung der jüngsten Generation steckt ein gewaltiges Aggressionspotenzial. Es ist anzunehmen, dass unsere jungen Leute einmal so leben wollen wie wir es ihnen beigebracht haben: nur für sich und ohne die Hypothekarsteine der Vorgenerationen.

Wir nehmen uns die Frechheit Solidarität für uns einzufordern, aber gleichzeitig von den jungen Menschen „Eigenvorsorge“ zu verlangen. Die sollen sich selbst für ihr Alter etwas auf die Seite legen, uns erhalten und unsere Schulden zurückzahlen.

Eine zornige, wütende Jugend, welche kraftvoll ihrer Zukunft einen Weg bahnt würde mich mit Zuversicht erfüllen. Die individuelle, passive Verweigerung bereitet mir Sorgen, denn der Prozess ist ab einer bestimmten Intensität nicht mehr umkehrbar.



# Kriminalität im Dienste der Gesellschaft?

Diskussion nach einem Artikel von Hermann Strasser und Henning van den Brink

„Für Durkheim ist Kriminalität eine ebenso normale wie notwendige gesellschaftliche Erscheinung. Kriminalität erfüllt Funktionen, die für den Fortbestand und die Weiterentwicklung einer Gesellschaft wichtig seien. Durch die Kriminalität werden die gesellschaftlichen Normen symbolisch verdeutlicht, solidarisieren sich die Gesellschaftsmitglieder und werde die zukünftige Moral antizipiert.“

„Emile Durkheim vertritt die These, dass Kriminalität Funktionen (= soziale Leistung für ein Ziel) erfülle, die den Fortbestand und die Weiterentwicklung der Gesellschaft sichern.“

„So interpretiert Durkheim eine niedrige und nicht etwa eine hohe Kriminalitätsrate als Funktionsstörung des sozialen Systems.“

**D**azu einige Fragen, welche Durkheims Überlegungen zum Thema kontrovers, kritisch betrachten. Wie viel „Kriminalität“ braucht eine Gesellschaft um „funktionieren“ zu können? Was versteht Durkheim unter dem Begriff „Kriminalität“? Der Begriff dehnt sich vom Hühnerdieb bis zum Terroristen. Ist das alles in eine Theorie zu packen? Ist „Kriminalität“ für Durkheim einfach jeglicher Bruch von „expliziten“ Normen?

Ganze Regionen der Welt sind gelähmt durch die in ihren Staaten wuchernde Kriminalität (Teile Afrikas, Südamerika, die Region um das Kaspische Meer usw.). Wohin entwickeln sich diese Staaten (in die totale Anarchie)? Diese „Weiterentwicklung“ dürfte Durkheim nicht gemeint haben. Welche „Weiterentwicklung“ meint Durkheim und wie ist „Fortbestand“ zu verstehen? Ist „Fortbestand“ im Rahmen der dynamischen Integration Europas ein erstrebenswertes Ziel?

Kriminalität erfüllt ihren Sinn nach Durkheim nur dann, wenn ein durchsetzungsfähiger, rechtsstaatlicher Rahmen gegeben ist. Zuviel Kriminalität zerstört aber diesen, zuviel präsenste Staatsmacht stört das Freiheitsbedürfnis der Bürger.

Wenn der „Gesetzesbruch“ die Norm wird, also von der Mehrzahl der Bürger über längere Zeit vollzogen wird, dann verändert dies die Norm. Diese Botschaft verstehe ich aus der Logik des Denkansatzes Durkheims. Ist das aber so? Schwule Männer und abtreibende Frauen sind noch immer eine Minderheit und doch wurden die sie diskriminierende Gesetze geändert. Versicherungsbetrug hingegen ist wahrscheinlich „mehrheitsfähig“, aber noch nicht legalisiert. Gibt es noch weitere Wirkfaktoren, welche Durkheim nicht mitdachte?

„Kriminalität ist ubiquitär (überall verbreitet) und keineswegs nur sozialstrukturell zu verorten (blue collar Kriminalität und white collar Kriminalität).“

Dieses Zitat mag zwar in sich stimmig sein, was möglicherweise (wer will das feststellen?) die vollzogenen Normbrüche betrifft. Statistisch auswertbar sind nur Anzeigen und Verurteilungen (Statistiken über nicht bekannt gewordene Normbrüche gibt es nun mal nicht). Worüber wir Bescheid wissen und nicht auf Spekulation angewiesen sind, ist der Anteil der Bevölkerung, welcher bei Normenbruch „erwischt“ wird.

Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang der Männerüberhang in Haftanstalten (ca. 500 Frauen zu ca. 9000 Männer) und ein ca. 70%iger Ausländer Anteil (wenn die Österreicher ausländischer Herkunft und ihre Nachkommen der ersten und zweiten Generation hinzugerechnet werden). Ein Bildungsgefälle ist unschwer zu erheben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die in den Arabischen Emiraten (z.B. Oman) ausgewiesene extrem niedrige Kriminalitätsrate, obwohl dort gemessen an der einheimischen Bevölkerung besonders viele Ausländer arbeiten.

Wenn Kriminalität für eine Gesellschaft wichtig ist, dann sollte sie doch gefördert werden, anstatt bestraft. Der Ansatz Durkheims erscheint zynisch, das Schicksal des einzelnen Menschen verachtend.

Soll ich mich beim Vergewaltiger meiner Tochter bedanken für seinen wichtigen, die Kohäsion der Gesellschaft fördernden, Beitrag?

Die Flut von Normen, welche sich in einer rasenden Geschwindigkeit ausbreitet und sich ständig verändert, lässt auch mich zum „Gesetzesbrecher“ werden (die Gesellschaft der Normenbrecher?) Muss ich Verständnis für die Taten anderer aufbringen? Jede Gesellschaftsschicht drückt sich kriminell nach ihren Möglichkeiten aus, leistet so einen solidarischen Beitrag für die Gesellschaft? Ich mit meinen unentdeckten und der blue-coat Kriminelle mit seinen „offiziellen“ Beitrag, über welchen wir uns moralisch entsetzen dürfen.

Der Versuch einer „Kopernikanischen Wende“ mit: „*Eine Handlung wird nicht missbilligt, weil sie kriminell ist, sondern sie ist kriminell weil sie missbilligt wird*“, gelingt nicht überzeugend.

Grundsätzliche Rechtsbestände stehen nicht zur Disposition, wollen wir unsere zivilisatorische Entwicklungsstufe einigermaßen halten (Inzest, Mord, Körperverletzung, Schutz des Kindes u.a.



mehr). Der Judenmord war nicht „missbilligt“ und trotzdem kriminell. Metaphilosophisch ist Durkheims These meiner Meinung nach unhaltbar. Es wird etwas nicht zu Recht, wenn es Unrecht ist, auch wenn der momentane Kontext dazu stimmen möge. Der Mensch (der jeweils einzelne) hat sich selbst gegenüber „zu verantworten“ in seinem „Mit-Sein“ gegenüber einer Nationen überschreitenden Ethikbegriff (Menschenrechte usw.). Nürnberg und Den Haag sind nur auf dieser Ebene plausibel.

So gesehen ist der Satz **„Das Verbrechen von heute kann die Moral von morgen sein“** auch im Umkehrschluss zu beachten.

**„Wieso Kriminalprävention betreiben, wenn die Erfolgsaussichten angesichts der Ubiquität von Kriminalität so gering sind?“**

**„Geht es bei der Kriminalprävention wirklich „nur“ um die Verringerung der Kriminalitätsrate? Um die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung aufrecht zu erhalten, müssen die Grenzen, die dem Individuum gezogen seien, um Gesellschaft überhaupt erst zu ermöglichen, immer wieder öffentlich demonstriert werden.“**

**„Die Bestrafung Sorge dafür, dass die Norm, die durch die kriminelle Handlung verletzt worden sei „sichtbar“ bleibe.“**

Was mit anderen Worten, im Sinne Durkheim heißt: Ein „gu-

ter“ Verbrecher für die Gemeinschaft ist nur der, welcher gefasst und verurteilt werden kann. Ist aber eine effektive Durchsetzung der Staatsmacht (Normen, Gesetze, Verordnungen, Regeln ...) nicht der Prävention zuzurechnen? Die Durkheimsche Regel bricht in sich zusammen, wenn diese präventive Macht nicht gegeben ist.

Die schlimmste Form von Strafe, die öffentliche Verstümmelung oder Hinrichtung, wie sie in vielen Ländern praktiziert wird, müsste nach der Theorie Durkheims die beste erzieherische Wirkung erzielen. Aus den USA ist bekannt, dass dieses Land, die höchste Häftlingsquote aller entwickelten, demokratischen Industrienationen ausweist, obwohl Todesurteile vollstreckt werden und diese mediale Ereignisse sind. Die innewohnende Dynamik der Ausführungen zum Thema von Durkheim, Mead, Foucault und Co. könnte „ritualisiertes“ Prangerstehen wieder aktuell werden lassen.

Der Gebrauch von verschiedenen undefinierten Termini zu einem der Begriffe (Sünde, Normenbruch, Rechtsbruch, Kriminalität, Verbrechen, kleine Delikte) verwirren den Schreiber als „gelernten“ Österreicher. Ich unterscheide sehr bewusst Normen, über welche ich mich fallweise hinwegsetze und Normen, welche ich aus innerster Überzeugung achte, verteidige. Bin ich mit dieser Einstellung bereits ein „Krimineller“?

Omega-Positionen in Gruppen besser zu stellen lohnt sich langfristig, doch glaube ich nicht an eine Akzeptanz dieser Idee in der Gesellschaft. Der Public Observer Nr. 24 2006, S.19 schreibt:

*„Die Ereignisse deuten darauf hin, dass es Männer deutlich*

*mebr Vergnügen bereitet zu seben, wenn an jemandem Rache geübt wird, der sie ungerecht behandelt hat. Singer erklärte gegenüber New Scientist, dass sie einen so großen Unterschied nicht erwartet hätten ... Diese Ergebnisse legen nahe, dass Männer nicht nur weniger Mitgefühl für Betrüger empfinden, sondern es ihnen ein Vergnügen bereitet, wenn sie bestraft werden.“ (http://www.nature.com)*

Wenn weder die Schlechterstellung noch die Besserstellung aussichtsreiche Varianten sind Veränderung herbeizuführen (um die Kriminalitätsrate zu senken), es unter den Kriminellen zum Teil spezifische Gruppen gibt, welche zu identifizieren sind, wäre dann Prävention nicht doch ein Denkmodell das Phänomen Kriminalität zu beeinflussen?

Angesichts eines hohen Anteils von importierter Kriminalität ist der Schutz der Bevölkerung vorrangige Staatspflicht.

Soziale Rahmenbedingungen als „kriminalitätsfördernd“ auszuschließen halte ich für realitätsfern. Der einfache Schluss, dass wer nichts zu verlieren hat bereit ist ein höheres Risiko einzugehen, zeigt die Schichtung der in Österreichs Haftanstalten Einsitzenden.

Die Mehrzahl der Österreicher weiß sehr wohl über die Aufklärungsquoten Bescheid. Medien berichten ausreichend davon. Per Internet sind übrigens alle relevanten Daten sofort verfügbar. Die Österreicher wissen von der „versteckten“ Kriminalität und dass eine Anzeige noch lange kein Verbrechen sein muss. Auch wenn 90% durch anzeigende Bürger bekannt wird und 90% der aufgeklärten Fälle auf ebendiese zurückzuführen sind, ist eine Schlussfolgerung daraus nicht die Ineffektivität der Exekutive. Bedrohlich ist speziell in Wien die um sich greifende Einstellung, dass es keinen Sinn macht eine Anzeige zu erstatten (Angesichts einer Aufklärungsquote von 27,9%). Lediglich die Anzeigepflicht, welche der Inanspruchnahme von diversen Versicherungsleistungen vorgeht, „sichert“ die Höhe der Quote ab.

Wir sind in vielen Bereichen total überreguliert, manche Tätigkeiten sind ohne Gesetzesbruch nahezu unmöglich geworden. Was vor 50 Jahren ein Lausbubenstreich war, bringt heute „Täter“ vors Gericht. Handwerker sollen sich über ca. 10.000 Seiten sie betreffende Gesetze informieren, um „rechtschaffen“ zu werken. Wir sind durch diese Überregulierung zu geübten „Gesetzesbrechern“ geworden. Eine einzige Autofahrt produziert bereits eine Reihe von Verstößen.

Haben wir neben dem niedergeschriebenen Gesetz noch einen anderen Kodex, welcher schichtspezifisch, oder allgemeingültig unser Alltagsleben regelt?

Die am Schluss des Artikels diskutierte „Kriminalitätsfurcht“ wird vor allem durch die realen Opfer von Kriminalität verständlich. Sicher tragen die Medien das Ihrige dazu bei, denn mindestens einige Kriminalfilme laufen im TV zu jeder Tages- und Nachtzeit gleichzeitig. Wenn staatliche Kräfte als versagend empfunden werden, rüstet sich der Bürger gegen die ihn bedrohende Kriminalität. Sicherheit wird zu einer Frage des sich leisten Könnens. Jede Sicherheitstüre, welche in Wien ausgeliefert wird macht Staatsversagen explizit. Ungeschützte Opfergruppen empfinden ihr Los als besonders ungerecht, ihnen wird das Wenige, meist noch dazu unversichert, weggenommen.

Der „Kriminalität“ eine „notwendige gesellschaftliche Funktion“ zuzuordnen, empfinde ich als nicht zwingend logisch. Ebenso gut könnten Kriege, Katastrophen, Krankheit etc. für die Gesellschaft als „notwendige gesellschaftliche Funktion“ gesehen werden, was zu Durkheims Zeit 1858 – 1917 durchaus so angedacht wurde.

So wie die Psychotherapie sich mühsam von den Thesen ihres „Gründervaters“ Sigmund Freud emanzipiert, scheint mir die Soziologie „ihren Durkheim“ zu haben.

Bei den Wiener Aufklärungsquoten, welche in manchen Deliktgruppen weit unterhalb der durchschnittlichen 27,9 Prozent liegen, wäre ohne einer den Menschen inwohnenden Moral, die relative Gefährlosigkeit krimineller Handlungen ein Anreiz sie auszuführen.

Von Napoleon stammt, glaube ich mich erinnern zu können, das Zitat: „Ein Pfaff erspart 10 Polizisten.“ Gewissen ist auch dort wo kein Polizist, oder kein anzeigender Mitbürger ist. Mein Gewissen trage ich immer mit mir herum. Gewissensarbeit ist meines Erachtens die wirksamste und kostengünstigste Form der Prävention, vorausgesetzt wir sichern die existenziellen Bedürfnisse unserer Mitbürger und wir schaffen eine gewisse Chancengleichheit.

Das Kriminalität ein bestehendes Phänomen bleiben wird, trotz aller Bemühungen, ist mir bewusst. Kriminalität ist aber für mich nicht der einzige Wirkfaktor um Kriminalität in Schranken zu halten. (Der Teufel ist nur mit dem Belzebug auszutreiben?).

*Die Gesellschaft entwickelt also Normen und bestraft denjenigen der sie bricht. Ergo „macht“ das Gemeinwesen Menschen zu Verbrechern. Durch das exemplarische Beispiel diszipliniert sie damit sich selbst. Formal-logisch sieht das konsequent zu Ende gedacht aus. Der persönliche Anteil des „Täters“ (der Täter der Tat Regelbruch) wird ausgeblendet.*

Der Mensch steht fast immer vor der Auswahl mehrerer Handlungsvarianten und er entscheidet sich für oder gegen einen Regelbruch.

Perioden regelrechter Gewissensunterdrückungen (Rationalisierungen, Projektionen, Verdrängungen u.a.) gehen kriminellen Handlungen bevor. Es wird solange das „Über Ich“ zurechtgebogen, bis der potenzielle Täter zur Tat fähig wird (etwas anders bei affektiven Tätern und „Gewohnheitsverbrechern“).

Manche „Opfer“ der Gesellschaft sind von ihrer Opferrolle so überzeugt, dass sie dadurch regelrecht „therapieresistent“ sind und nach ihrer Entlassung sofort wieder als „Opfer der Gesellschaft“ in den Strafvollzug zurückkehren.

Möglicherweise wäre ein temporärer Aufenthalt für diese Menschen in einer Gesellschaft „ohne Normen“ (was paradox ist) heilsam.



aus einer  
Soziologie-  
Hausarbeit für  
Univ.DoZ.  
Dr. Wolfgang  
Stangl